



zur debatte

6/2018

Themen der Katholischen Akademie in Bayern



9
Bayerns Umweltminister Dr. Marcel Huber sprach das Grußwort der Bayerischen Staatsregierung



10
Die Laudatio auf den Preisträger: Patricia Espinosa Cantellano, Generalsekretärin der UN-Klimakonvention



12
Kardinal Reinhard Marx hielt das Schlusswort bei der Verleihung des Romano Guardini Preises



13
Prof. Dr. Hermann Rumschöttel referierte über Bundeswehr und militärische Erinnerungskultur



19
Ist Sokrates schuldig?, fragte Prof. Dr. Katja Maria Vogt beim Philosophischen Meisterkurs



35
Prof. Dr. Mathias Mayer analysierte das Katholische in der Faust-Wette



37
Einen Vergleich der Wetten bei Faust und im Buch Hijob zog Prof. Dr. Ludger Schwienhorst-Schönberger



43
Prälät Dr. Peter Klasvogt sprach zur Gestalt des Priesterlichen in bewegter Zeit

Romano Guardini Preis 2018 an Ottmar Edenhofer



Fotos (35): Robert Kiderle

Über den Preis freuten sich neben Professor Ottmar Edenhofer (2.v.l.) Kardinal Reinhard Marx, Laudatorin

Patricia Espinosa Cantellano, Umweltminister Dr. Marcel Huber und Dr. Florian Schuller (v.l.n.r.).

Der Potsdamer Klimaforscher Ottmar Edenhofer (56) hat den Romano-Guardini-Preis der Katholischen Akademie Bayern erhalten. Die mit 10.000 Euro dotierte Auszeichnung wurde dem Wirtschaftswissenschaftler am 4. Juli 2018 bei einem Festakt mit mehr als 200 Gästen verliehen. Der Preis würdigt Professor Edenhofers Verdienste als Politikberater, öffentlicher Mahner und Mitarbeiter im

Weltklimarat. Umweltschützer und Industrielle schätzten ihn gleichermaßen, begründete Akademiedirektor Dr. Florian Schuller die Auszeichnung. Der Preis ist nach dem Religionsphilosophen und Theologen Romano Guardini (1885 - 1968) benannt. Sie finden im Folgenden die Reden des Festaktes und Fotos zur Veranstaltung.

Das Ende der Geschichte?

Ottmar Edenhofer

Im Jahr 1989 wurden die Risse in der Berliner Mauer unübersehbar – eine friedliche Revolution hat sie schließlich niedergeworfen. Es schien so, als hätten Demokratie und Marktwirtschaft den Wettbewerb der Systeme endgültig für sich entschieden. Man wähte das Ende der ideologischen Auseinandersetzungen – das Ende der Geschichte, wie Francis Fukuyama meinte, – zum Greifen nahe. Mit diesem Sieg, dachte man, hätte auch die europäische Aufklärung endgültig den Sieg davongetragen.

Es dauerte nur ein Jahr, bis ich aus diesem Traum aufgeschreckt wurde, wenn ich ihn denn je geträumt habe: Ich war – durch eine Vielzahl überraschender, aber keineswegs zufälliger Ereignisse – Leiter der Flüchtlingshilfe der Jesuiten in Kroatien und Bosnien geworden, die später mein Freund Pater Martin Maier weiterführte. Mitten in Europa wurde ich in einen Krieg hineingeworfen, dessen Ursache ich zu erfassen versuchte. Die Zeichen des Zusammenbruchs der staatlichen Ordnung, Vertreibung, Plünderung und Vergewaltigung waren überall zu sehen. In die Flüchtlingslager kamen täglich traumatisierte Menschen. Nie werde ich vergessen, wie eines Morgens in der Hafenstadt Split aus einem Schützenpanzer eine junge Frau kletterte, die wenige Stunden vorher mit ansehen musste, wie ihre Kinder von Nachbarn massakriert wurden, während sie selbst von UN-Truppen in letzter Minute gerettet worden war. Wir kümmerten uns damals um Lebensmittellieferungen, richteten Beratungsstellen für Frauen ein, die vergewaltigt worden waren, der kroatische Provinzial der Jesuiten unterstützte mit

unserer Hilfe ein muslimisches Krankenhaus. Ich war dankbar, dass ich in diesen Jahren inmitten des nationalistischen und ethnischen Wahnsinns, der sich überall breit machte, für eine Institution arbeitete, die ihre Identität gerade nicht in der nationalen oder ethnischen Abgrenzung sucht, sondern an die menschliche Würde appelliert, die allen Menschen gemeinsam ist, die also im wahrsten Sinne des Wortes katholisch ist. Es war eine Wohltat, in diesen Jahren mit der Jesuitenkurie in Rom zusammenzuarbeiten. Meine antirömischen Affekte wurden damals erheblich domestiziert.

Der Jugoslawienkrieg in den 90er Jahren zeigte mir, dass der Fortschrittsautomatismus der Moderne nicht zutreffend sein kann: Denn ich begann rasch zu begreifen, dass die ethnischen Konflikte und Bürgerkriege nicht Zeichen einer nachholenden Entwicklung sind, sondern die Signatur des beginnenden 21. Jahrhunderts werden sollten. Wenige Ereignisse in meinem Leben haben mich so verstört, meine Gewissheiten so sehr erschüttert, wie die beiden kurzen Jahre, die ich für die Bosnien- und Kroatienhilfe der Jesuiten gearbeitet habe. Die Frage nach den Gründen für Gewalt, die traumatischen Wirkungen ethnischer Säuberung, die Einsicht, dass Menschen nur foltern, wenn sie dafür ausgebildet werden, sowie der Zusammenbruch zivilisatorischer Standards sind für mich immer noch unverstandene und ungelöste Fragen. Damals gab es den Begriff der politischen Emotionen noch nicht, aber mir wurde klar, dass Gewalt, Wut und Hass der Entfesselung durch die Politik bedürfen, um massenwirksam zu werden. Diese

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

„Greift nur hinein ins volle Menschenleben! / Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt, / Und wo ihr's packt, da ist's interessant.“

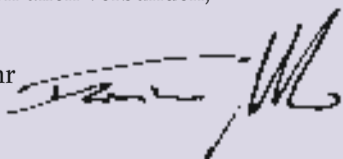
So heißt es bekanntlich im Vorspiel von Goethes „Faust“. Im ersten Halbjahr 2018 gab es nun in München ein Faust-Festival mit mehr als 500 Veranstaltungen. Auch wir waren dabei und stellten drei unterschiedliche Veranstaltungen auf die Beine – eine theologische Reflexion über den Teufel, einen Durchgang durch die literarische Geschichte der „Gotteswette“ und dabei einen Vergleich mit dem biblischen Job sowie eine theatralische Präsentation von Fauststücken, die vor Goethe im Umlauf waren. In dieser Ausgabe der „debatte“ haben wir die Dokumentation zu allen drei Abenden zusammengefasst.

„Greift nur hinein ins volle Menschenleben! / Und wo ihr's packt, da ist's interessant.“ Dieser Satz des Theaterdirektors im „Faust“-Vorspiel könnte auch sehr gut einem Akademiedirektor als Impuls dienen. Denn das ist doch dessen schöne Aufgabe: ins „volle Menschenleben“ zu greifen und das dann Gepackte „interessant“ zu präsentieren. Jede Ausgabe unserer Zeitschrift bestätigt dies aufs Neue. So ist auch diesmal der Bogen weit gespannt. Von den geistlich-theologischen Gründen nachhaltiger Lebenspraxis anlässlich der Verleihung des Romano Guardini Preises 2018 zur militärischen Traditionspflege, von Zugängen zur Lyrik Reiner Kunzes über neueste Dokumentarfilme bis zur Begegnung mit einem schriftstellernden Schauspieler, von der philosophischen Reflexion der juristischen Haltbarkeit des Sokrates-Prozesses in Athen bis zu Fragen priesterlicher Existenz.

Was allerdings unsere eigenen Positionen bei den genannten Themen angeht, wollen wir es ein wenig anders halten als Goethe. „In bunten Bildern wenig Klarheit, / Viel Irrtum und ein Fünkchen Wahrheit, / So wird der beste Trank gebraut, / Der alle Welt erquickt und aufbaut“, heißt es bei unserem Dichterfürsten. Wir hoffen, dass Sie unser debattierte „Trank“ auch diesmal „erquickt und aufbaut“, obwohl wir für mehr „Klarheit“ sorgen wollen, weniger „Irrtum“ und auch mehr als nur ein einziges „Fünkchen Wahrheit“.

Mit dieser Zuversicht beende ich nach 18 Jahren mein letztes Editorial, bedanke mich bei unserem Chefredakteur Dr. Robert Walser für sein souveränes Arbeiten, wünsche meinem Nachfolger Prof. Dr. Achim Budde sowie der ganzen Akademie eine gesegnete Zukunft und bleibe Ihnen allen verbunden,

Ihr



Dr. Florian Schuller

Entfesselung der Gewalt bedarf der Rechtfertigung entlastender Denksysteme. Die Akademien der Wissenschaften lieferten diese Pseudogründe ebenso, wie Professoren und Intellektuelle bereit waren, nicht nur abscheuliche Gewalttaten zu rechtfertigen, sondern an ihrer strategischen Planung mitzuwirken. Wenn ich damals zwischen Frankfurt, Split und Tuzla pendelte, tauchte ich in Welten ein, die zwei Flugstunden auseinander lagen und doch kaum voneinander wussten – ja auch nichts wissen wollten. Das intellektuelle und politische Deutschland, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nahm diesen Krieg hin und verschwendete nicht viele Gedanken auf diese Tragödie an der Peripherie unseres Kontinents.

Was hat das mit meiner Tätigkeit heute zu tun? Wer sich die Dynamik des Klimawandels der letzten 15.000 Jahre vor Augen führt, begreift schnell, dass wir die Betriebsweise unseres Erdsystems in einem Ausmaß und in einer Geschwindigkeit verändern, die für das Zeitalter des Holozäns ohne historisches Vorbild ist. Die steigende globale Mitteltemperatur zeigt bereits ihre unumkehrbaren Wirkungen: Steigender Meeresspiegel, heftiger werdende Zykone, Dürren und Überschwemmungen führen bereits heute dazu, dass Menschen ihre angestammte Heimat verlassen. Knappe Wasserressourcen, Dürren sowie Einbruch der Agrarproduktion verschärfen den Konflikt in Syrien. Die Fidschi Inseln oder Kiribati werden einen erheblichen Teil ihres Staatsgebietes verlieren, zunehmende Fluten versalzen ihre fruchtbaren Böden. In ethnisch fragmentierten und polarisierten Gesellschaften steigt das Risiko von Konflikten und Gewaltausbrüchen erheblich, wenn der Klimawandel zuschlägt. Meine Erfahrungen in Bosnien haben mir gezeigt, wie dünn der zivilisatorische Firn ist und wie schnell Zivilisationen zusammenbrechen können – selbst zwei Flugstunden von München entfernt.

Man kann sich heute den Ruf als Realpolitiker in der Flüchtlingspolitik erwerben, wenn man Härte gegen Migranten und Flüchtlinge fordert. Diese vermeintlichen Realpolitiker verweigern sich jedoch der Wirklichkeit: Europa kann die Kriege im Nahen Osten ebenso wenig ignorieren wie die ethnischen Konflikte und die Folgen des Klimawandels in Afrika und anderen Teilen der Welt. Wer glaubt, man könne Flüchtlinge und Migranten vor allem mit militärischen Mitteln an den Außengrenzen abwehren, hat die Dimension des Problems nicht einmal im Ansatz verstanden. Herausforderungen dieses epochalen Ausmaßes können nur durch einen geordneten Multilateralismus gemeistert werden, der Fluchtursachen bekämpft, für ein menschenwürdiges System der Aufnahme von Geflüchteten sorgt und die Lasten der Migration fair verteilt. Wenn Europa seine Identität bewahren will und nicht untätig zusehen möchte, wie es die Kontrolle verliert, muss es sich diesen humanitären Herausforderungen stellen. Es ist für mich eine große Ermutigung, dass die beiden Kirchen in Deutschland, dass Sie, verehrter Kardinal Marx, und dass Papst Franziskus mit aller Klarheit an die Maßstäbe erinnern, die für Christen in der Politik gelten sollten.

I. Klima, Kohle, Kapital

Wie kann man den Klimawandel begrenzen? Diese Frage hat mich in der vergangenen Dekade am meisten beschäftigt. Die vielleicht wichtigste Vorbereitung für diese Tätigkeit war das Projekt „Global, aber gerecht“, das wir zusammen mit der Hochschule für Philosophie im Auftrag von Misereor und



Prof. Dr. Ottmar Edenhofer hielt ein sehr engagiertes Plädoyer für den Klimaschutz.

der Münchner Rück durchgeführt haben. Als die Anfrage kam, war ich skeptisch. Das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) war ein Institut naturwissenschaftlicher Positivisten; Religion galt daher als sicheres Zeichen eines mangelnden Intelligenzquotienten. Aber die katholische Kirche glied für die meisten meiner Kollegen schon so sehr einem „Alien“, dass nach einer ersten Begegnung das gegenseitige Interesse wuchs. Die Ironie der Geschichte: leidenschaftliche Agnostiker, überzeugte Atheisten, heimliche Sympathisanten und natürlich Jesuiten arbeiteten für Misereor; die Münchner Rück-Stiftung war für alle Beteiligten eine Rückversicherung, dass sich die weltanschaulichen Gewichte nicht zu sehr zugunsten einer Seite verschoben.

Auch wenn das Buch „Global, aber gerecht“ medial kein großer Erfolg war, so kann doch seine Rolle für die Enzyklika *Laudato si* kaum überschätzt werden. Der damalige Chef von Misereor, Josef Sayer, veranstaltete im Vatikan eine Reihe von Tagungen zum Thema „Armut, Klimawandel und Ungleichheit“. Kardinäle und Bischöfe aus aller Welt diskutierten über dieses Thema.

Das war auch dringend nötig, denn es gab einflussreiche Kardinäle wie George Pell, die den menschengemachten Klimawandel rundweg bezweifelten. Die Vorstellung, der Mensch könne und solle das Weltklima steuern, war für sie Ausdruck neuzeitlicher Hybris.

Aber als in diesen Konferenzen die Bischöfe des Südens die Folgen des Klimawandels darstellten, wurde auch im Vatikan vielen deutlich, dass sie das Thema nicht weiter verdrängen konnten. Die Wissenschaft hat mit geradezu überwältigender Evidenz gezeigt, dass der Mensch durch die Abholzung der Wälder und die Verbrennung fossiler Energieträger für den Anstieg der globalen Mitteltemperatur verantwortlich ist. Je größer die Wahrscheinlichkeit eines gefährlichen Klimawandels ist und je geringer die Kosten, einer Katastrophe rechtzeitig zu begegnen, umso mehr lohnt sich ambitionierter Klimaschutz. Mit anderen Worten: Auch wenn es Zweifel über das Ausmaß der Klimaschäden gibt, sollte man lieber handeln. Was Wirtschaftswissenschaftlern aus der Entscheidungstheorie geläufig ist, ist Theologen und Kardinälen aus der Moraltheologie bekannt. Denn gerade das



Der Preisträger mit P. Dr. Andreas Batlogg SJ im Park der Katholischen Akademie.



Vor der Veranstaltung fand eine gut besuchte Pressekonferenz statt. Patricia Espinosa Cantellano und Ottmar Edenhofer, flankiert von Akademie-

direktor Dr. Florian Schuller und der Dolmetscherin Christa Zander, standen den Medienvertretern Rede und Antwort.

tutoristische Moralsystem spricht sich für die Maxime „in dubio pro lege“ aus, im Zweifelsfall solle man das ethisch restriktivere, vorsichtiger Gebot für richtig halten und ihm folgen. Wer sich davon exkulpieren will, müsse gute Gründe in Anschlag bringen. Die Klimaskeptiker bleiben diese guten Gründe bis heute schuldig – innerhalb sowie außerhalb des Vatikans.

Durch meine ersten sieben Jahre am PIK wurde ich für meine spätere Tätigkeit im Weltklimarat gut vorbereitet: Ich konnte mir einen umfassenden Überblick über den Forschungsstand verschaffen, ich lernte Menschen auf allen Kontinenten kennen und begriff, dass das fundamentale Problem der Klimapolitik nicht nur die wissenschaftlichen Fakten sind, sondern Konflikte um Weltanschauungen und Werte. So entwickelte ich mit einem meiner Kollegen philosophische Überlegungen, die helfen sollten, die Konflikte um Werte und Weltanschauungen rational zu durchdringen. Es würde hier zu weit führen, unsere Auseinandersetzungen mit dem Positivismus und dem Pragmatismus ausführlich dazustellen, aber für mich war eine philosophische Grundausbil-

dung ein unentbehrliches Rüstzeug im Umgang mit Konflikten. Das war im Weltklimarat dringend nötig.

Fakten und Werte können nämlich nicht so fein säuberlich getrennt werden, wie sich das der logische Positivismus vorstellt. Wir mussten nicht nur die gesamte wissenschaftliche Literatur sichten, sondern Landkarten erstellen, die Politikern gangbare Wege zu Begrenzung des Klimawandels aufzeigen sollten. Mehrere hundert Alphiatere, Sonderlinge, tatsächliche Genies und solche, die sich selbst unter Genieverdacht stellten, mussten ermuntert, beruhigt, erheitert und unterhalten werden. Sie alle brachten mich an die Grenzen meiner psychologischen und pädagogischen Fähigkeiten und rangen mir eine neue Hochachtung vor Erziehern, Sozialpädagogen und Lehrern ab. Gemeinsam mit den anderen Vorsitzenden des Weltklimarates musste ich mit 194 Staaten die Zusammenfassung für Entscheidungsträger verhandeln und im Konsens verabschieden: Der permanente Schlafentzug, anhaltender Druck, Drohungen und Lockungen stellten meine physische und psychische Kraft auf eine harte Probe. Ich habe geflucht, geklagt

und gelitten. Aber am Ende war es geschafft: Wir hatten die wissenschaftlichen Grundlagen für das Abkommen von Paris im Jahr 2015 gelegt.

Die Einsichten des Weltklimarates lassen sich einfach zusammenfassen: Es steht der Menschheit nur noch ein begrenztes Kohlenstoffbudget zur Verfügung, wenn der Klimawandel begrenzt werden soll. Wir bräuchten nicht einmal eine Klimapolitik, wenn die fossilen Ressourcen im Boden – Kohle, Öl und Gas – kleiner wären als der Deponieraum der Atmosphäre. Steigende fossile Ressourcenpreise würden dafür sorgen, dass die Menschheit auf den Pfad der klimapolitischen Tugend gezwungen wird. Die globalen fossilen Ressourcenmärkte würden die Klimapolitik ersetzen. Leider ist die Realität eine andere: Wir haben etwa 15.000 Gigatonnen Kohle, Öl und Gas im Boden. Die globalen Ressourcenmärkte werden daher das Klimaproblem nicht lösen. Dem Klimaproblem kann nur durch einen internationalen Vertrag erfolgreich begegnet werden, der die Nutzung des verbleibenden Deponieraumes in der Atmosphäre regelt. Diese grundlegende Einsicht, dass die Atmosphäre ein



In der ersten Reihe saßen als Mitglieder der Akademieleitung Herzog Franz von Bayern, Edda Huther, Dr. Hildegard Kronawitter und Domdekan Dr. Lorenz

Wolf (v.l.n.r.). Außerdem ganz links Kardinal Friedrich Wetter und Abtpräses Jeremias Schröder OSB aus St. Ottilien (3. von re.).



Die Mitarbeiterinnen unserer Hauswirtschaft hatten das Rednerpult mit Blumen geschmückt.

Themen „zur debatte“

Editorial	2
Romano Guardini Preis 2018 an Ottmar Edenhofer	
Das Ende der Geschichte? Ottmar Edenhofer	1
Begrüßung der Festgäste Florian Schuller	6
Grußwort der Bayerischen Staatsregierung Marcel Huber	9
Laudatio auf den Preisträger Patricia Espinosa Cantellano	10
Schlusswort aus Anlass der Verleihung des Romano Guardini Preises 2018 an Professor Ottmar Edenhofer Reinhard Kardinal Marx	12
Akademiegespräch Tradition suchen oder Tradition schaffen?	
Bundeswehr und militärische Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert Hermann Rumschöttel	13
„System Error“ und „Elternschule“ DOK.fest 2018: zwei Filme in der Akademie	18
Philosophischer Meisterkurs 2018 Ist Sokrates schuldig? Katja Maria Vogt	19
Im Herzen barfuß Zur Lyrik von Reiner Kunze Meine Zugänge zur Lyrik von Reiner Kunze Erich Garhammer	23
Young Professionals im Jahr 2018	26
Faust!-Festival München 2018 Mephisto theologisch Gibt es den Teufel wirklich?	27
Eine Wette zu dritt? Gott – Mensch – Teufel. Hijob und Faust im Vergleich Wie ‚katholisch‘ ist die Wette in Goethes Faust? Mathias Mayer	35
Wie kann der Satan dem Menschen Gott austreiben? Ijob und Faust – ein Vergleich Ludger Schwienhorst-Schönberger	37
Sommernacht der Künste Faust vor Goethe	40
Autoren zu Gast bei Albert von Schirnding Hanns Zischler	41
Bayerischer Priestertag 2018 Prälat Peter Klasvogt Zur Gestalt des Priesterlichen in bewegter Zeit Peter Klasvogt	43
Impressum	42



Professoren-Gespräch im Park: die Kirchenhistoriker Franz-Xaver Bischof und Manfred Weitlauff sowie Richard Heinzmann. Der Theologe war viele Jahre Mitglied der Akademieleitung.



Abtpräses Jeremias Schröder OSB aus St. Ottilien (li.) wurde von Prior Dr. Timotheus Bosch OSB begleitet. Sie verweilten länger im Gespräch mit dem

ehemaligen evangelischen Landesbischof Dr. Johannes Friedrich – seines Zeichens Träger des Ökumenischen Preises der Akademie – und dessen Frau Dorothea.



Annette Schavan, bis kurz vor der Veranstaltung deutsche Botschafterin beim Heiligen Stuhl, der frühere bayerische Wissenschaftsminister

Dr. Wolfgang Heubisch und Simon Biallowons, Programmleiter Theologie beim Herder-Verlag, hatten einiges auszutauschen.

Gemeinschaftseigentum der Menschheit ist, das einer weltumspannenden Regelung bedarf, habe ich in den Entwurf des Fünften Sachstandsberichts geschrieben. Die gesamte Wissenschaftsgemeinschaft hat dem zugestimmt. Am Ende haben jedoch die Regierungen dafür gesorgt, dass diese Formulierung in eine Fußnote verbannt wurde. Manchmal werden Revolutionen und Schlachten in Fußnoten gewonnen.

II. *Laudato si* und die Begegnung mit Papst Franziskus

Wenige Monate nach der Verabschiedung unseres Berichtes im Juli 2014 saß ich schließlich dem Mann in Rom gegenüber, der aller Welt laut und klar verkünden sollte: Die Atmosphäre ist ein Gemeinschaftseigentum der Menschheit (*Laudato si*, No. 23). Papst Franziskus lud mich ein, um mit ihm über die Fragen der Klimapolitik zu sprechen. Wir tauschten uns ausführlich über das Konzept der globalen Gemeinschaftsgüter, über die Eigentumslehre der Kirche und über Romano Guardini aus.

Die Begegnung mit Papst Franziskus war denkwürdig in jeder Hinsicht. Ich hatte zwei Gastgeschenke im Gepäck. Wie es sich für einen deutschen Professor gehört, schenkte ich ihm die englische Ausgabe unseres Buches „Global, aber gerecht“ und ich brachte eine Zeichnung mit, die meine Tochter für ihn gemalt hatte.

Für mein Buch hat sich der Papst höflich bedankt, sein wirkliches Interesse galt jedoch dem Bild meiner Tochter Sarah. Ich trete meiner Tochter nicht zu nahe, wenn ich sage, dass dieses Bild technisch nicht in jeder Hinsicht ein Meisterwerk war. Aber der Papst betrachtete es lange und sagte, er finde in dem Spiel von Licht und Dunkelheit die Situation von Kirche und Welt treffend wider. Auch ein kleines Licht mache die Dunkelheit heller.

Als ich von meiner Romreise zurückkam, lag in unserem Briefkasten ein Brief aus dem Vatikan, in dem Papst Franziskus sich bei Sarah für das Bild mit den Worten bedankte: „Liebe Sarah, vielen Dank für dein kleines Gemälde. Es hat mir sehr gefallen. Bete für mich. Gott segne Dich. Franziskus“. An der Echtheit des Briefes konnte kein Zweifel bestehen, dennoch war meine Tochter gar nicht so leicht davon zu überzeugen, dass der Papst aus Rom ihr einen Brief geschrieben hatte. Sie fragte mich, wie viele Päpste es eigentlich gäbe und ob der Papst katholisch sei. Der Wert dieses Briefes ist für meine Tochter beträchtlich gestiegen, seit ich sie davon überzeugt habe, dass wir nur einen Papst haben und – entgegen mancher Unkenrufe – unser Papst auch katholisch ist.

Die Veröffentlichung von *Laudato si* war ein unglaublicher Glücksfall. *Nature Climate Change* hat der Enzyklika eine eigene Sonderausgabe gewidmet, die ich Papst Franziskus bei einem zweiten Besuch überreicht habe. Darin habe ich zusammen mit einer überzeugten Atheistin und einem protestantischen Kollegen das Konzept der Gemeinschaftsgüter erläutert. Meine Kollegin Brigitte Knopf, jene überzeugte Atheistin, hat in einem deutschen Kommentar eine wunderbare Überschrift gefunden: Der Himmel gehört uns allen. Nie habe ich von einer Atheistin eine treffendere Zusammenfassung des christlichen Glaubens und der katholischen Soziallehre gehört. Seither bete ich inständig, sie möge sich auf keinen Fall zum Christentum bekehren – wir könnten doch sonst nicht mehr so glaubhaft behaupten, die katholische Soziallehre überzeuge auch eingefleischte Atheisten.

III. Globale Gemeinschaftsgüter – die Frage der Eigentumsrechte

Aber auch jenseits des medialen Interesses wird diese Enzyklika in der kirchlichen Soziallehre eine überragende Stellung einnehmen, die nur noch mit *Rerum Novarum* vergleichbar ist. Mit dieser Enzyklika hat die Kirche 1891 begonnen, sich an der Reform des Kapitalismus zu beteiligen.

Oswald von Nell-Breuning, Nestor der katholischen Soziallehre, dem 1972 der Romano Guardini Preis verliehen wurde, hat die Sozialpflichtigkeit des Eigentums unter den Bedingungen des Kapitalismus so ausgelegt: Die „allgemeine Bestimmung der Erdengüter“ ist dem Privateigentum vor- und übergeordnet. Alle Menschen sollen grundsätzlich an der Nutzung der Erdengüter teilhaben können. Die Institution des Privateigentums ist nur insofern legitim, als sie dieser allgemeinen Bestimmung der Erdengüter gerecht wird. Diesen Grundgedanken erweitert *Laudato si* auf die globalen Umweltprobleme des 21. Jahrhunderts: Die Übernutzung der

Eine Begrenzung der Nutzungsrechte an der Atmosphäre ist demnach sozial-ethisch nur dann zu vertreten, wenn die Lasten zwischen Ländern gerecht verteilt wird.

natürlichen Senken wie eben der Atmosphäre, der Ozeane oder der Wälder rechtfertigt die Einschränkung privater oder nationalstaatlicher Nutzungsrechte. Der ehemalige Bundesverfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde, Guardini-Preisträger des Jahres 2004, fordert darüber hinaus, dass das Aneignungsrecht von Ressourcen durch das Solidaritätsprinzip begrenzt werden muss. Eine Begrenzung der Nutzungsrechte an der Atmosphäre ist demnach sozial-ethisch nur dann zu vertreten, wenn die Lasten zwischen Ländern gerecht verteilt werden.

Dass hier grundlegende Fragen noch zu klären sind, versteht sich von selbst. Dies war auch der Grund, warum ich zusammen mit der Stiftung Mercator ein eigenes Institut gegründet habe, das sich mit den Globalen Gemeinschaftsgütern beschäftigt. Für diese Möglichkeit bin ich der Stiftung Mercator außerordentlich dankbar. So zeigen wir beispielsweise, dass die Begrenzung des Nutzungsraumes Atmosphäre zwar das Vermögen der Besitzer von Kohle, Öl und Gas vermindert, dass aber z.B. durch eine Bepreisung von CO₂ Einnahmen erzielt werden können, die diese Verluste nicht nur überkompensieren, sondern auch Mittel für Infrastrukturinvestitionen oder Steuersenkungen bereit stellen – fiskalpolitische Maßnahmen, die vielen Ländern neue Entwicklungsmöglichkeiten erschließen. Die Fragen der Fiskalpolitik haben mich in den vergangenen Jahren intensiv beschäftigt. Nicht nur CO₂-Steuern, sondern auch Maßnahmen, die die Ungleichheit vermindern, wie etwa Erbschaftssteuern oder Bodensteuern sowie die verteilungspolitischen Wirkungen von Infrastrukturinvestitionen rückten in den Fokus meiner Forschung.

IV. Der neuzeitliche Machtgebrauch – Romano Guardini

Man hat *Laudato si* nicht nur ein romantisches Wirtschaftsverständnis unterstellt, sondern auch eine geradezu

technikfeindliche Haltung. Ich bestreite nicht, dass sich da und dort Formulierungen finden, die eine solche Interpretation nahelegen. Die Enzyklika *Laudato si'* verweist hier auf Romano Guardini, mit dessen Thesen sich dieser Vorwurf nicht nur entkräftigen lässt, sondern ein zukunftsweisendes Konzept des Umgangs mit dem technischen Fortschritt entwickeln lässt.

Der neuzeitliche Mensch konstruiert sich einen Determinismus, dem die Entwicklung und Anwendung von Techniken folgen muss.

Denn nach Romano Guardini ist das Problem der neuzeitlichen Technik gerade nicht, dass dem Menschen hier eine zu große Macht zuwächst. Im Gegenteil, der Machtzuwachs durch die Technik wird grundsätzlich positiv und produktiv bewertet. Das Problem des neuzeitlichen Machtgebrauchs besteht für ihn darin, dass dieser Machtzuwachs verleugnet wird. Der neuzeitliche Mensch konstruiert sich einen Determinismus, dem die Entwicklung und Anwendung von Techniken folgen muss. Aber genau darin liegt für ihn der Grund der Entfremdung, weil technischer Fortschritt nicht als ein Zugewinn an Freiheit, sondern als Zwang erlebt wird. Wenn wir erwachsen werden wollen, so Guardini, sollten wir nicht vor dem Machtzuwachs der Technik zurückschrecken, sondern die erhöhte Verantwortung bejahen. Verantwortung heißt ja, dass wir Rechenschaftspflichtig sind. Die Herausforderung der Post-Moderne besteht aber gerade darin, dass wir nicht nur Rechenschaftspflichten gegenüber denen haben, die heute leben – auch wenn sie räumlich weit entfernt sind, sondern auch denen gegenüber, die noch gar nicht geboren sind – also gegenüber den kommenden Generationen.

V. Zwischen Fatalismus und Hybris – vom Umgang mit dem Ende der Geschichte

Damit stellt sich aber ein grundlegendes Problem unseres Machtgebrauchs: Ist es nicht Hybris, dem Turmbau von Babel vergleichbar, diese Verantwortung tragen zu wollen? Kann der Mensch das Klima steuern und zugleich disruptive Innovationsprozesse meistern? Sind Erdsystemforscher am Ende nicht Irrende, die glauben, die Welt aus eigener Kraft retten zu können? Hat das 20. Jahrhundert nicht schon genug Weltrettungspläne gesehen, die allesamt auf dem Müllhaufen der Geschichte gelandet sind?

Hier wird implizit oder explizit eine Maxime kritisiert, wonach der Mensch nach dem Höchsten streben soll, auch wenn er weiß, dass er es aus eigener Kraft nicht erreichen kann. Ein Christ, so könnte man vermuten, darf nicht nach dem Höchsten streben, weil dies seiner vermeintlichen Demut widerspricht.

Die beste Tradition der christlichen Spiritualität spricht hier eine andere Sprache, die den Menschen zu einer nahezu verwegenen Kühnheit verführen will. So schreibt Ignatius von Loyola: „Vertraue so auf Gott, als ob der Erfolg der Dinge ganz von Dir, nicht von Gott abhänge; wende dennoch dabei alle Mühe so an, als ob du nichts, Gott allein alles tun werde.“

In meinem Handeln – so diese paradoxe Formulierung – soll das Maß meines Gottvertrauens zum Ausdruck kommen und nicht die Berechnung der

Erfolgsaussichten. Wer wagt, wer sich selbst aufs Spiel setzt, wer seine Haut zu Markte trägt, ist der Demütige. Warum? Weil er seine Angst um sich überwindet. Wer sich zurückzieht, sich selbst nicht aufs Spiel setzt, wer immer schon weiß, dass alles scheitert, wer sich von seiner Selbstangst überwältigen lässt, ist der Hochmütige, der seine Talente vergräbt und nicht in Umlauf bringen will. Ein Mittel gegen diese lähmende Selbstangst ist die Dankbarkeit.

So habe ich heute zu danken: Der Katholischen Akademie Bayern für die Verleihung des Romano Guardini Preises, den ich als Ermutigung für meinen weiteren Weg annehme; Frau Patrizia Espinosa, die als Generalsekretärin der Klimarahmenkonvention unermüdlich für den Fortschritt dieser wichtigen multilateralen Institution arbeitet. Ich möchte Ihnen versichern, dass auch die neue Leitung des PIK, mein Kollege Johan Rockström und ich, Sie in Ihrer wichtigen Arbeit nach Kräften unterstützen werden. Ich danke Ihnen, verehrter Herr Kardinal, dass Sie durch Ihre Anwesenheit unterstreichen, dass das Ringen um Klimagerechtigkeit sowie die Überwindung von Armut und Ungleichheit für die kirchliche Soziallehre weiterhin von zentraler Bedeutung sein werden.

Ich danke meinen Eltern, meinem Bruder und meinen Verwandten, die heute an dieser Verleihung teilnehmen. Vor allem danke ich meiner Familie, meiner Frau Annette, mit der ich nun schon seit mehr als zwei Jahrzehnten einen gemeinsamen Weg gehen darf, meiner Tochter Sarah und meinem Sohn Jacob. Die vielen heftigen Diskussionen, das Feuerwerk der Ideen und der stete Strom freundlicher, interessanter und verrückter Gedanken beleben mich. Ich danke meinen Kolleginnen und Kollegen am PIK und am MCC für die wissenschaftliche Inspiration und kontroversen Diskussionen. Susanne Stundner hilft mir nicht nur, das Chaos des Alltags zu meistern; sie hat mir durch ihren freundlichen, aber entschiedenen Widerspruch buchstäblich das Leben gerettet. John Schellnhuber danke ich, dass ich von ihm lernen konnte, wie man auf höchstem Niveau Wissenschaft betreibt und ein Forschungsinstitut leitet.

Gibt es einen Weg zwischen Hybris und Fatalismus? In den besten Stunden meines Lebens erfahre ich mein Leben als unverfügbares und überfließendes Geschenk, das selbst durch meine Irrtümer, meine Fehler, meine Schuld und selbst durch Krankheit und Tod nicht entstellt werden kann. In diesen Erfahrungen ist die Hoffnung geborgen, mein Leben werde ganz und vollendet sein. Aber eine Hoffnung, die ich nur für mich hätte und die nur in den besten Stunden gilt, wäre keine Hoffnung, sie wäre Betrug. In der Bibel wird Babylon als die Stadt der Hybris beschrieben – ein sinnloser Turmbau, der Menschenopfer fordert, die menschliche Sprache verwirrt und die Begegnung zwischen Menschen zerstört. Das neue Jerusalem ist das Bild einer Stadt, in der keine Menschen mehr geopfert werden müssen. Alle Völker leben gleichberechtigt in Frieden und Wohlstand. Die Lebensbäume an den Gewässern der Stadt sind Zeichen einer geheilten Schöpfung. Diese Bilder aus dem Buch der Offenbarung halten die Hoffnung wach, dass unser Einsatz Früchte tragen wird und wir in dieser Stadt leben werden. Aber wir wissen auch, dass nicht wir es sind, die die Bäume pflanzen, und nicht wir es sind, die diese Stadt entwerfen. Wir sind nur die Gärtner und Arbeiter. Das mag fromm klingen, aber ich finde keine anderen, ich finde keine besseren Worte, den Grund meiner Hoffnung zu bezeugen. □



Dr. Rainer Dvorak, Direktor der Katholischen Akademie Domschule Würzburg, zusammen mit Prof. Dr. Egon Endres, Professor für Sozialwissenschaft

an der Katholischen Stiftungshochschule in Benediktbeuern. Egon Endres ist auch Mitglied des Allgemeinen Rates der Katholischen Akademie Bayern.



P. Prof. Dr. Rüdiger Funiok SJ von der Hochschule für Philosophie (li.) und Burkard Haneke, Geschäftsführer des Hilfswerks Renovabis in Freising.



Dr. Gertraud Burkert, lange Jahre Münchens 2. Bürgermeisterin, Ehrenbürgerin ihrer Stadt und über Jahrzehnte auch Mitglied im Allgemeinen Rat der Akademie, war eine der Politikerin-

nen beim Festakt. Sie traf auch auf Msgr. Rainer Böck, den Münchner Diözesanbeauftragten für Flucht, Asyl und Integration.

Begrüßung der Festgäste

Florian Schuller

I.

„Wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt.“

Dieser Satz aus dem 8. Kapitel des Römerbriefes ist der eine Brennpunkt jener Ellipse urphilosophischer, urtheologischer Wirklichkeitsdeutung, deren anderer Brennpunkt im ersten Kapitel der Bibel so lautet: „Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Und siehe, es war sehr gut.“

Beides ist wahr. Sowohl das „Gut sein“ der Schöpfung, die Faszination ihrer Dynamik, auch ihrer Schönheit, genauso wie das „Seufzen“, die Gebrochenheit, die Gefährdung, der Abgrund.

Und wir – Menschen des 20., des 21. Jahrhunderts – stehen nicht nur als Beobachter, viel mehr noch als Handelnde inmitten dieser Ambivalenz, verändern mit fundamentalen Folgen für alle, besonders zukünftige Generationen, die Voraussetzungen des Lebens auf der Erde.

Seit etlichen Jahren hat sich deshalb der innerreligiöse Begriff „Bewahrung der Schöpfung“ eingebürgert. Mir klingt dieses gut gemeinte Wort immer zu allmachtsbetont. Schöpfung ist alles, was es überhaupt gibt, das Weltall ist Schöpfung. Und alles das bewahren zu wollen und zu sollen, grenzt an unreflektierte Hybris.

Da klingt viel nüchterner und damit wahrer jene „Sorge für das gemeinsame Haus“, wie der Untertitel der Enzyklika *Laudato si* von Papst Franziskus lautet.

II.

Diskutiert wird, sicher mit Recht, wie sich christliche Theologie zu den Herausforderungen weltweiter Klimapolitik und deren gesellschaftlicher Implikationen stellt. Bei den ethischen Maximen sind wir, die Kirchen, wohl up to date. Gleichwohl müssen wir zugeben, dass sich ein übersteigter Anthropozentrismus über viele Jahrhunderte hin ein-



Dr. Florian Schuller, Direktor der Katholischen Akademie in Bayern

seitig negativ auswirkte und die Würde der Schöpfung, der creatura Dei, nicht im Blick hatte.

Doch weit bis ins Mittelalter gab es die Tradition christlicher Ehrfurcht vor der Schöpfung. Der große Augustinus, um nur ein Beispiel zu nennen, spricht von der vierfachen liebenden Ehrfurcht, die der Mensch schulde: „Dem, was über uns ist, dem, was wir sind, dem, was neben uns ist, dem, was unter uns ist“: („Unum, quod supra nos est, alterum, quod nos sumus, tertium, quod iuxta nos est, quartum quod infra nos est“ – *De doctrina christiana* I, 23, 22).

Umgesetzt wurde dieses theologische Apriori interessanterweise vor allem in der Bildenden Kunst und den Heiligenlegenden.

Blumen auf mittelalterlichen Darstellungen sind mehr als nur Schmuck, sie verweisen zum Beispiel auf die Reinheit Marias oder die Passion Jesu oder dessen

Auferstehung. Und bei vielen Heiligenlegenden, in denen Tiere eine Rolle spielen, denken Sie nur an den heiligen Hubertus, ist es ähnlich. Da stehen Tiere für menschliche Grunderfahrungen oder religiöse Wahrheiten.

Letztlich geht es dabei um ein sakramentales Grundverständnis der Wirklichkeit, darum, dass die Würde von allem, was ist, tiefer gründet als nur in seiner direkten, ersten, unserem Zugriff ausgesetzten Dimension.

Ganz ausgeprägt finden Sie dieses Denken im „Physiologus“, dem um 200 nach Christus entstandenen Volksbuch zur Tiersymbolik, dessen Einfluss auf das Denken von Jahrhunderten nur mit der Bibel und der „Legenda Aurea“ der Heiligenlegenden zu vergleichen ist.

III.

Und so blättere ich heute im „Physiologus“, blicke in die Runde der Anwesenden, freue mich, wie man zu sagen pflegt, „tierisch“ über Ihre Anwesenheit und beginne natürlich beim König der Tiere, beim Löwen. Im „Physiologus“ lese ich: „Wenn der Löwe schlummert in seiner Höhle, so ist's doch eher ein Wachen; denn geöffnet bleiben seine Augen.“

Als Löwe mit offenen Augen begrüße ich unseren Preisträger Professor Ottmar Edenhofer. Sie rufen mit mächtiger Stimme und gehören zu jenen, die die Klimaproblematik, deren ökologischen Herausforderungen und die weltweiten Konsequenzen mit offenen Augen sehen und uns alle lehren, ebenfalls die Augen offen zu halten.

Wie haben sie es bereits in Ihrer Doktorarbeit formuliert: „I am interested in Weltverbesserung.“ Und offene Augen hatten Sie schon immer, wenn Sie sich als Jugendlicher um die Alten in Ihrer niederbayerischen Heimatgemeinde Gangkofen gekümmert haben, oder als junger Jesuit um die Versehrten des Bosnienkrieges.

Ihre ganze Familie ist mitgekommen, Ihre Ehefrau Annette, der Sohn Jacob, der in England Philosophie studiert, die Tochter Sarah, noch am Gymnasium, die Eltern, der Bruder und mehrere Verwandte aus der niederbayerischen Heimat.

Den Part der Löwin mit offenen Augen spielt heute die Laudatorin, Frau Patricia Espinosa Cantellano, ehemals mexikanische Außenministerin, Generalsekretärin der UN-Klimarahmen-

konvention mit Sitz in Bonn. Danke, dass Sie Ihren einzigen freien Tag im ersten Halbjahr 2018 für uns hier investiert haben und mit Ihrem Ehemann Juan Luis Rivera Ferrero gekommen sind.

IV.

Was der Pelikan dem Mythos nach tut, wissen wir alle: er reißt sich mit seinem Schnabel die Flanke auf, und sein Blut nährt die Jungen. Mit einem Hinweis auf Blut wurde und wird bekanntlich, jüngst erst wieder von Papst Franziskus, die purpurrote Farbe der Gewänder der Kardinäle begründet.

So begrüße ich unter dem Bild des Pelikans die Purpurträger

- Kardinal Reinhard Marx, der trotz seiner vielen auch internationalen Verpflichtungen zu uns gekommen ist,

- ebenso herzlich seinen Vorgänger als Erzbischof von München und Freising, Kardinal Friedrich Wetter, der erst vor drei Tagen hier in diesem Raum den 90. Geburtstag, sein 65-jähriges Priesterjubiläum und gleichzeitig sein 50-jähriges Bischofsjubiläum gefeiert hat.

Und mit Ihnen beiden alle Vertreter kirchlicher Einrichtungen, Werke, Arbeitsbereiche: Dazu

- Abtpräses Jeremias aus St. Ottilien, stellvertretend für viele weitere Ordensangehörige und Ordensobere;

- Professor Hans Tremmel, den Vorsitzenden des Diözesanrats der Katholiken in der Münchner Erzdiözese, für alle Laienräte und Verbände.

- Und die Domkapitulare Gerhard Förch und Wolfgang Klausnitzer aus Bamberg, die mit Dr. Rainer Dvorak aus Würzburg und Professor Sigmund Bonk aus Regensburg dafür stehen, dass wir eine Akademie für ganz Bayern sind.

V.

Die schönste Geschichte zum heiligen Kevin, dem Gründer des irischen Klosters Glead da Loch geht so: Der Einsiedler betete eines Nachts mit ausgestreckten Armen und nach oben offenen Händen. Da kam eine Amsel, und legte ihre Eier in eine der Hände wie in ein Nest. Das rührte den Heiligen so sehr, dass er in aller Geduld und Sanftmut verharnte und die Hand weder schließen noch zurückziehen mochte. Ohne Ermüden hielt er sie sorgsam hinaus, bis die Jungen alle ausgebrütet waren.



Rechtsanwalt Hans-Peter Hoh, Konzeilsmitglied des Vereins der Freunde und Gönner der Katholischen Akademie Bayern, mit Prof. Ursula Männle, der Vorsitzenden der Hanns-Seidel-Stiftung.



Der Historiker Prof. Dr. Peter Claus Hartmann, Bundesministerin a. D. Annette Schavan und Ulrich Ruh, ehemaliger Chefredakteur der Zeitschrift Herder Korrespondenz, waren in einen intensiven Gedankenaustausch vertieft.



Felix Johann Landgraf, Kunstreferent der Diözese Augsburg, Prälat Dr. Wolfgang Schwab, Münchner Domkapitular i. R., und der Kirchenhistoriker

Prof. Dr. Manfred Weitlauff (v.l.n.r.) waren ebenfalls ein interessantes Dreigespann.



Daniela Philippi (li.), ehemalige bayerische Regierungssprecherin, Dr. Hildegard Kronawitter, Mitglied der Akademieleitung, und Dr. Christoph

Strötz, Präsident a. D. des Oberlandesgerichts Nürnberg und Mitglied im Allgemeinen Rat der Akademie.



Verstanden sich prächtig: Ottmar Edenhofer und Kardinal Marx.



Die Ehepartner der Protagonisten: Annette Edenhofer war zusammen mit ihrem Mann und vielen weiteren Familienmitgliedern gekommen. Juan

Luis Rivera Ferrero reiste mit seiner Frau Patricia Espinosa Cantellano aus Bonn an.



Das junge und hoch virtuose Ensemble „Buffzack“ – Lukas Jochner, Sebastian Wolfgruber, Andreas Unterreiner und Florian Mayrhofer (v.l.n.r.) – gestaltete den Festakt musikalisch mit originellen, kreativen Arrangements.



Barbara Brustlein, die Chefredakteurin des „missio-magazins“ und Präsidentin des Bayerischen Presseclubs, freute sich mit dem Akademiedirektor über die gelungene Veranstaltung.



Annette Edenhofer im Gespräch mit Herzog Franz von Bayern und P. Prof. Dr. Eckhard Frick SJ von der Hochschule für Philosophie.



Dorothea und Landesbischof a. D. Dr. Johannes Friedrich mit Msgr. Wolfgang Huber, dem Präsidenten von missio München.



Vatikan-Botschafterin a. D. Annette Schavan mit Prof. Dr. Markus Vogt: Der Sozialethiker ist einer der führenden

Fachleute in Fragen des kirchlichen Engagements im Umweltschutz; auch er gehört zu den Beratern des Papstes.

Bei diesem Bild der Sanftmut und der Geduld sind mir die Vertreter der Ökumene eingefallen:

- Landesbischof i.R. Johannes Friedrich und seine Gattin Dorothea,
- die Präsidentin der evangelischen Landessynode, Frau Dr. Annekathrin Preidel mit ihrem Mann,
- und meinen Tutzingener Kollegen, Akademiedirektor Udo Hahn.
- Für die Orthodoxie heiße ich Erzpriester Apostolos Malamoussis willkommen. Apostolos Malamoussis hat ja bei uns hier in München mit der jährlichen Segnung der Isar die alte orthodoxe Theologie zur Schöpfung bewusst gemacht. Nicht umsonst findet die Wassersegnung am 6. Januar statt, dem Hochfest Epiphanie, der Erscheinung Gottes in seiner Schöpfung.

VI.

In der südfranzösischen Gegend von Nîmes spielt die Geschichte des Einsiedlers Agidius und der Hirschkuh, „die ihm zu gewissen Stunden reichlich Milch zu seiner Nahrung bot“. Von einer Hundemeute jagender Goten verfolgt, flieht sie zur Höhle des Einsiedlers. Der betet für sie, wird selber von einem Pfeil der Jäger getroffen; als aber der Bischof von Nîmes dazukommt, um Verzeihung bittet und Arznei für die Wunde anbietet, weist sie der Einsiedler zurück, denn er denkt an das Schriftwort, dass die Tugend vollendet werde in der Schwachheit.

Die Hirschkuh, die „zu gewissen Stunden reichlich Milch bietet“, kann gut für die Welt der Wissenschaft stehen. Ich begrüße alle anwesenden Professorinnen und Professoren,

- darunter Prof. Dr. Johannes Wallacher, den Präsidenten der Hochschule für Philosophie SJ, der bereits mehrfach mit unserem Preisträger zusammengearbeitet hat,
- sowie Professor Nikolaus Korber, der Vizepräsident der Uni Regensburg und Mitglied in unserem Allgemeinen Rat.

Und die milchgebende Hirschkuh kann gut auch die Vertreter der Medien repräsentieren.

VII.

Interessanterweise gibt es nicht nur aus dem Mittelalter Geschichten mit Tieren und Heiligen, sondern auch aus der Neuzeit.

So wird in den Akten über den heiligen Don Bosco immer wieder von einem großen, grauen Hund berichtet. Don Bosco hat einmal gesagt: „Von Zeit zu Zeit kam mir der Gedanke, der Herkunft dieses Hundes nachzuforschen. Dann aber dachte ich: Ach. Mag er gehören, wem er will. Ich weiß nur das eine, dass mir das Tier in den vielen Gefahren, in denen ich mich befunden habe, ein wahres Werkzeug der Vorsehung gewesen ist.“

Denn mehrmals in den Jahren zwischen 1850 und 1860 soll der Hund Don Bosco bei nächtlichen Gängen von Turin zurück nach Valdocco zum Oratorium mit den Jugendlichen bei Überfällen von Räubern gerettet haben.

Mit der Erinnerung an diesen schützenden Hund in schwieriger gesellschaftlicher und politischer Lage heiße ich willkommen die hohen Vertreter der Justiz, der Polizei, der staatlichen Verwaltung, der Regierungen, genauso wie des Umweltschutzes und auch der Wirtschaft.

- Stellvertretend nur Clemens Börsig, den früheren Aufsichtsrats-Vorsitzenden der Deutschen Bank,
- Michael Schmidt von der Mercator-Stiftung
- und Richard Mergner vom BUND Bayern.

VIII.

Für die Vertreter der Politik scheint mir schon seit jenen Allegorien der Antike, die vom Christentum übernommen wurden, der Elefant zu stehen. Aus dem Jahr 1603 gibt es zum Beispiel einen Text, der dem Elefanten drei Haltungen zuschreibt:

- Robur, die Stärke wegen seiner mächtigen Gestalt,
- Mansuetudo, die Milde wegen seiner angeblichen Sanftheit,
- und Religio, weil – ich zitiere wörtlich – „er mehr als jedes andere Tier fromm ist“.

Wenn das kein Programm bietet – gerade in politisch bewegten Zeiten wie den unseren.

Ich heiße willkommen

- Abgeordnete aller im bayerischen Landtag vertretenen Parteien,
- den früheren bayerischen Ministerpräsidenten Günther Beckstein
- Botschafterin – neuerdings a.D. – Annette Schavan
- und natürlich ganz besonders den bayerischen Umweltminister Dr. Marcel Huber, der gleich das Grußwort der Staatsregierung sprechen wird.

Dass es heute um ein internationales Thema erster politischer Ordnung geht, beweist darüber hinaus die Anwesenheit zahlreicher General- oder Honorarkonsuln aus Frankreich, Österreich, Portugal, Norwegen, der Slowakei und der Ukraine, aber auch bis aus Brasilien, dem Iran, der Mongolei, Mosambik und Ruanda.

IX.

Ein zentrales Symbol über viele Jahrhunderte war die Muschel. Der „Physiologus“ weiß, wie die Perle in der Muschel entsteht: bei Sonnenaufgang „trinkt sie den Himmelstau und den Strahl von Sonne, Mond und Sternen“. Die Perle steht damit für die Verbindung von oben und unten, von Himmel und Erde, von Feuer/Licht und Wasser.

Heute nehme ich die Muschel, jenes zentrale Wallfahrtsmotiv des Mittelalters, nicht nur für den Camino de Santiago und ihre Perle als Signal für unsere Akademieleitung. Denn sie verleiht den Romano Guardini Preis der Katholischen Akademie Bayern, sie verbindet das Drinnen der Akademie mit dem Draußen von Kirche und Gesellschaft:

- Herzog Franz von Bayern,
- Domdekan Prälat Dr. Lorenz Wolf,
- Frau Edda Huther
- und Frau Dr. Hildegard Kronawitter.

X.

Schließlich blicke ich auf Sie alle, bin dankbar, dass Sie da sind. Ich lese Ihnen noch aus einem Brief des Bundespräsidenten in Berlin vor: „Der Bundespräsident wünscht Ihnen, allen Gästen und besonders Herrn Prof. Dr. Edenhofer, den er Sie herzlich zu grüßen bittet, eine eindrucksvolle Preisverleihung.“

Dem kann ich mich nur anschließen und wünsche uns allen, dass der Festakt dieses Tages uns wieder bewusst macht, was im 8. Jahrhundert der angelsächsische Theologe Beda Venerabilis so formuliert hat: „Wir verlieren die Herrschaft über die Kreatur, über die Schöpfung, weil wir selber es nicht mehr ernst nehmen mit dem Dienst des Schöpfers“ (Vita Cuthberti c. 21). □

Grußwort der Bayerischen Staatsregierung

Marcel Huber

Meine Damen und Herren, ich begrüße

- den Lehrstuhlinhaber für die Ökonomie des Klimawandels an der Technischen Universität Berlin,
- den Direktor des „Mercator Research Institute on Global Commons and Climate Change“
- und den designierten Leiter und Chefökonom des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung.

Dass ich damit nicht drei, sondern nur eine Person hier im Raum begrüßt habe, zeigt schon: Der Mensch, der heute hier geehrt wird, ist ein „Tausend-sassa“, ein Multitalent, ein Universalgenie!

Lieber Herr Professor Edenhofer, ein herzliches Grüß Gott hier in München! Königliche Hoheit, meine sehr verehrten Herren Kardinäle Marx und Wetter, hochverehrte Geistlichkeit, Frau Generalsekretärin Espinosa Cantellano, meine Damen und Herren des diplomatischen Corps, Herr Ministerpräsident a.D. Dr. Beckstein, liebe Kolleginnen und Kollegen aus dem Bayerischen Landtag, lieber Herr Dr. Schuller, verehrte Fest- und Ehrengäste!

Auch Sie begrüße ich ganz herzlich zu diesem Festakt in der Katholischen Akademie. Wir sind hier dem Münchner Univiertel ganz nahe – und damit genau auf der Startrampe Ihrer Karriere, lieber Herr Professor Edenhofer. Gut eineinhalb Kilometer von hier, an der Ludwig-Maximilians-Universität, studierten Sie Volkswirtschaftslehre – unter anderem bei einem damals ganz jungen Professor Hans-Werner Sinn!

Dann – auch nur einen Katzensprung von hier – an der Hochschule für Philosophie München studierten Sie Philosophie als Novize im Jesuitenorden. Von hier sind Sie ausgezogen, um einer der wichtigsten Klimaexperten unserer Zeit zu werden, um Staats- und Regierungs-



Dr. Marcel Huber, Bayerischer Staatsminister für Umwelt

chefs zu beraten, um nicht weniger als die Welt zu retten, wie die FAZ einmal geschrieben hat. Und heute sind Sie hierher zurückgekehrt, um den renommierten Romano Guardini Preis der Katholischen Akademie Bayern zu empfangen.

Man kann sich kaum einen passenderen Preisträger vorstellen: Romano Guardini, katholischer Priester, Theologe und Philosoph. Auch er wirkte an der Ludwig-Maximilians-Universität und lehrte Christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie. Eines seiner einflussreichsten Werke – *Das Ende der Neuzeit* – zeigt die Grenzen des Fortschritts, die Gefahren menschlichen Handelns für die Welt auf. Es ist Grundlage der Umwelt-Enzyklika *Laudato si* von Papst Franziskus, die auch Sie maßgeblich beeinflusst haben.

Romano Guardini schrieb vor fast 70 Jahren: „Entweder gelingt es dem Menschen, das Herrschaftswerk richtig zu machen, und dann wird es gewaltig –

oder aber alles geht zu Ende.“ Und gerade, lieber Herr Professor Edenhofer, schaut es eher nach zweitem aus, wenn die Menschheit nicht ganz schnell auf Ihren Rat hört!

Der Klimawandel tritt immer deutlicher in Erscheinung. Wir erleben einen Temperaturrekord nach dem anderen: 2015, 2016 und 2017 waren die drei wärmsten Jahre seit Beginn der Aufzeichnungen. Hier in Bayern steigt die Temperatur sogar noch schneller als im weltweiten Durchschnitt. In den Alpen sind wir inzwischen bei einem Plus von 1,4 Grad im Vergleich zu den Jahren am Beginn der Aufzeichnungen.

Das heißt: Wir sind auf dem Weg zum klimatologischen „Point of no Return“. Jenseits der 2-Grad-Grenze von Paris drohen unabsehbare Szenarien. Schon jetzt müssen Menschen in der Südsee ihre Dörfer verlassen, weil der Meeresspiegel unaufhörlich steigt. Schon jetzt fallen Ernten in Afrika aus, weil Dürre und Hitze anhalten und der Regen nicht kommt. Schon jetzt erleben wir hier in Bayern Starkregen, Sturzfluten und extrem lange Trockenperioden.

Doch einen Lichtblick gibt es: Noch ist das Zeitfenster offen, noch haben wir das Heft in der Hand. Noch können wir den Klimawandel wenigstens begrenzen. Wir in Bayern wollen alles dafür unternehmen! Unsere Ziele sind hoch ambitioniert. Bis 2050 wollen wir die Treibhausgase im Freistaat auf unter zwei Tonnen je Einwohner und Jahr senken. Und bis 2030 wollen wir die Emissionen auf unter fünf Tonnen senken.

Zu diesen Zielen braucht es auch die richtigen Maßnahmen. Daher vorschlagen wir für unser Klimaschutzprogramm Bayern 2050 alleine im laufenden Doppelhaushalt fast 190 Millionen Euro Investitionen. Und ein zentraler Punkt im Klimaschutzprogramm, lieber Herr Professor Edenhofer, ist die Forschung.

Die Klimaforschung ist dabei in zweifacher Hinsicht eine großartige Sache: Sie liefert uns Wissen, wie wir den Klimawandel vermeiden oder abschwächen können und wie wir uns an das Unvermeidbare anpassen können! Die Bayerische Staatsregierung nutzt und unterstützt die Klimaforschung aktiv. Unsere Umweltforschungsstation auf dem Schneefernerhaus betreibt Forschung auf höchstem Niveau! Jetzt bauen wir sie zum Zentrum eines internationalen Forschungsnetzwerkes aus, zum

virtuellen Alpenobservatorium! Ich sage: Ein starkes Bekenntnis zur Erforschung und Bekämpfung des Klimawandels!

Wer sich als Wissenschaftler in der Klimaforschung engagiert, braucht sich nicht nach dem Sinn seines Lebens zu fragen. Er operiert am offenen Herzen unseres Planeten! Und das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung ist dafür einfach „the place to be“! Ich freue mich, dass mit Ihnen, Herr Professor Edenhofer, nach Hans Joachim Schellnhuber, wieder ein Bayer die Leitung dieses renommierten Instituts übernimmt!

Sie leiten dort bislang den Forschungsbereich „Nachhaltige Lösungsstrategien“ und liefern mit Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Forschung auf Spitzenniveau! Der Bereich wurde in der letzten Leibnitz-Evaluierung mit „exzellent“ bewertet. Unter Ihrer Leitung entstand der „Sonderbericht zu Erneuerbaren Energien und der Vermeidung des Klimawandels“ des Weltklimarats. Sie wirken in wichtigen nationalen und internationalen Beratungsgremien mit. Sie sind Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des ifo-Instituts München, der Themengruppe „Klima, Energie und Umwelt“ der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina, im Beirat „Green Growth Knowledge Platform“ der Weltbank und Mitglied der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften sowie Mitglied im Stiftungsrat der Munich Re.

Und Sie schalten sich immer wieder in die öffentliche Klimaschutzdebatte ein – ambitioniert, aber immer sachlich! Sie kritisieren zurecht die Kohleverstromung, da sie das 2-Grad-Ziel gefährdet. Sie fordern zurecht einen Mindestpreis für CO₂: Nur so können wir die Emissionen effizient reduzieren, nur so gelingt die Energiewende. Sie zeigen zurecht: Klimaschutz und Wirtschaftswachstum schließen einander nicht aus. Sie geben damit wichtige Denkanstöße für die Klimapolitik. Ich danke Ihnen für diese Impulse und ich bitte Sie: Machen Sie genauso weiter!

Wir brauchen Menschen, die vorausdenken. Wir brauchen Menschen, die herausfordern. Wir brauchen Menschen, die die „Sorge um den Menschen“ umtreibt – wie Romano Guardini es nannte. Lieber Herr Professor Edenhofer, ich gratuliere Ihnen ganz herzlich zu diesem Preis und wünsche Ihnen – auch ganz eigennützig – viel Erfolg bei der Rettung der Welt! □



Zwei CSU-Veteranen: der frühere Ministerpräsident Dr. Günther Beckstein (re.) und Heinrich Traublinger, lange Jahre Präsident der Handwerkskammer von Oberbayern und Landtagsabgeordneter.



Prof. Dr. Hans Tremmel, Vorsitzender des Diözesanrates der Katholiken im Erzbistum München und Freising, traf auf Gotthard Dobmeier: Der frühere

Umweltbeauftragte der Erzdiözese München und Freising ist einer der Pioniere des kirchlichen Umweltengagements.

Laudatio auf den Preisträger

Patricia Espinosa Cantellano

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts war es Mode zu sagen, die Welt sei wieder flach.

Es war ein kluger Versuch, die Weltwirtschaft zu beschreiben – dass sich die Wettbewerbsbedingungen zwischen Industrie- und Schwellenländern stabilisierten und dass Unternehmer – große ebenso wie kleine – Teil einer großen, komplexen, globalen Lieferkette waren. Mit anderen Worten, wenn wir uns nur um die Logistik kümmern würden, könnten wir Wohlstand erreichen. Doch statt einer großen Nivellierung – eine flache Welt – war es oft wie auf einem Boot in einem großen Sturm.

Denn während einige Branchen ein Wachstum verzeichneten, erlebten wir auch eine der größten weltwirtschaftlichen Schwankungen in der Geschichte. Dies hatte zur Folge, dass viele unserer globalen Herausforderungen wie Armut, Sicherheit, Migration und viele andere sich noch verschärften. Und es hat die politische Landschaft erheblich verändert. Bis jetzt müssen wir immer noch mit den Auswirkungen fertig werden.

Was war geschehen? Wir hatten die Faktoren, die für unseren allgemeinen Wohlstand wirklich wesentlich sind, ignoriert. Wir ignorierten die Elemente, die wirklich gleiche Wettbewerbsbedingungen hätten schaffen können.

Und das ist das nachhaltige Management der Elemente, die für unsere langfristige Gesundheit und unser Wohlergehen notwendig sind. Dazu gehört, für unsere Luft, Ozeane und Böden Sorge zu tragen, aber auch das Management unserer Infrastruktur, die Frage, wie unsere Städte und Gemeinden gebaut und unterhalten werden und wie wir uns selbst regieren. Oder, wie es unser angesehener Preisträger heute nennt, unsere globalen Gemeinschaftsgüter. Er betont, dass es in der Vergangenheit der Wettbewerb war, der die Menschheit vorangetrieben hat. Wenn wir aber dauerhaften Wohlstand erreichen wollen, müssen wir kooperativer vorgehen – und zwar auf allen Ebenen.

Nicht nur national. Nicht nur vor Ort. Sondern wir brauchen die Zusam-



Hielt die Laudatio auf Deutsch: Patricia Espinosa Cantellano, Generalsekretärin der UN-Klimarahmenkonvention

menarbeit sowohl auf regionaler als auch auf nationaler und auf internationaler Ebene. Die Zusammenarbeit sowohl von Privatunternehmen als auch von Investoren und dem Durchschnittsbürger. Das Paris-Abkommen ist ein gutes Beispiel dafür, wie dies möglich ist. Es ist ein Paradigmenwechsel, und er bedeutet einen enormen Wandel im Denken. Aber es ist notwendig. Unser Preisträger, Professor Ottmar Edenhofer, hat sich nicht nur dieser Aufgabe gestellt, sondern auch die Aufgabe selbst mitgestaltet. Daher ist es eine Freude, heute hier zu sein, um Professor Ottmar Edenhofer mit dem Romano Guardini Preis zu ehren.

Er hat den Preis wirklich verdient. Als...

● Chefvolkswirt des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung;

● Gründungsdirektor des Mercator Research Institute on Global Commons and Climate Change; und

● Professor für die Ökonomie des Klimawandels an der Technischen Universität Berlin ist er es, der diesen großen Paradigmenwechsel vorantreibt.

Er verbindet seine hervorragenden Leistungen in den Naturwissenschaften mit der Ökonomie und der Philosophie. Und genau wie Romano Guardini hat er sich um die Interpretation von Zeit und Welt verdient gemacht. Er repräsentiert jene Art von Mensch, von der wir mehr brauchen: analytisch, aber auch vorausschauend; besorgt, aber auch optimistisch; kritisch, aber auch motivierend. Das hat er natürlich nicht über Nacht geschafft. Für Professor Edenhofer war es ein langer Weg, einer unserer führenden Klimaökonomien zu werden.

Und auch wenn es eine große Freude wäre, die komplette Geschichte dieser Reise zu erzählen, würde es doch zu lange dauern. Lassen Sie mich daher einige Höhepunkte herausheben. Professor Edenhofers Studium begann genau hier, in München, wo er auch als Unternehmer tätig war und dann in den Jesuitenorden eintrat.

1991 ging er auf den Balkan, wo er eine humanitäre Hilfsorganisation leitete, die versuchte, die Auswirkungen des Krieges und des Zerfalls Jugoslawiens abzumildern.

1994 kehrte er an die Technische Universität Darmstadt und in das akademische Leben zurück, promovierte in Wirtschaftswissenschaften und kam 2001 nach Potsdam. Dort wurde er schnell zu einer intellektuellen Säule des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung.

An diesem Punkt unserer kleinen Reise in die Vergangenheit ist es wichtig anzumerken, dass Professor Edenhofer ein Leitmotiv bei all seinen Bemühungen den Weg gewiesen hat: dass man die Welt nicht nur interpretieren, sondern auch aktiv gestalten muss.

Deshalb gründete er vor fünf Jahren sein Institut, das Mercator Research Institute on Global Commons and Climate Change.

Ziel war es, die Erfahrungen aus seiner Zeit beim Weltklimarat IPCC in die Praxis der wissenschaftlichen Politikberatung zu übertragen. Professor Edenhofers IPCC-Erfahrung ist natürlich eine ganz andere spannende Geschich-

te. Es ist auch eine entscheidende Geschichte, die unsere Arbeit beim UN-Klimaschutz beeinflusst hat und sich in der Sprache des Paris-Abkommens widerspiegelt.

Denn durch die führende Rolle von Professor Edenhofer im Fünften Sachstandsbericht des IPCC hat er das Fundament für die internationale Klimapolitik geschaffen und Standards für die wissenschaftliche Politikberatung gesetzt. Seine Klimaforschung umfasste drei Teile: wissenschaftliche Politikberatung, Klimaökonomie und Ethik. Sie alle hatten großen Einfluss.

Wir hatten die Faktoren, die für unseren allgemeinen Wohlstand wirklich wesentlich sind, ignoriert. Wir ignorierten die Elemente, die wirklich gleiche Wettbewerbsbedingungen hätten schaffen können.

Man kann ruhigen Gewissens sagen: Der Fünfte Sachstandsbericht des IPCC hat die wissenschaftlichen Grundlagen für das Paris-Abkommen gelegt. Und ebenso ruhigen Gewissens lässt sich sagen, dass das Zwei-Grad-Ziel, das im Mittelpunkt des Abkommens steht, ihm zu verdanken ist. Er hat aber nicht nur dazu beigetragen, den politischen Entscheidungsträgern ein Ziel zu geben, sondern er hat auch darauf gedrängt, verschiedene Pfade beim Klimaschutz in Betracht zu ziehen.

Diese Szenarien reichen von der Transformation des Energiesystems auf Basis erneuerbarer Energien und Energieeffizienz bis hin zu Szenarien, die hauptsächlich auf Kernenergie und Kohle in Verbindung mit CO₂-Abscheidung und -Speicherung basieren.

Und unter seiner Leitung betonte der IPCC, dass die Atmosphäre als sehr begrenzte Deponie für Kohlenstoffdioxid angesehen werden muss, während die entsprechenden im Boden gespeicherten Ressourcen in Form von Kohle, Öl und Gas jedoch um ein Vielfaches größer sind.

Vielleicht erkennen Sie etwas von dieser Sprache wieder. Schließlich beeinflusste sie die päpstliche Enzyklika *Laudato si'*. Seit 2008 berät Professor



Wirkten im Hintergrund beim Zustandekommen der Veranstaltung mit: Jonas Viering (li.), Pressesprecher des Potsdam Institut für Klimafolgenforschung, Susanne Stundner, die persönliche

Referentin von Ottmar Edenhofer, und Fabian Löhe, der Öffentlichkeitsreferent des Mercator Research Institute on Global Commons and Climate Change.



Bei der Ankunft vor der Preisverleihung: Kardinal Reinhard Marx, Akademiedirektor Dr. Florian Schuller und Professor Ottmar Edenhofer.

Edenhofer den Vatikan in Fragen des Klimaschutzes. Dies basiert unter anderem auf dem, was ich zu Beginn dieser Rede angesprochen habe: die Idee des Schutzes der globalen Gemeinschaftsgüter und der Paradigmenwechsel, den wir vornehmen müssen, um das zu erreichen. Dies ist auch in Edenhofers Buch „Global, aber gerecht“ erläutert.

Wir sehen seinen Einfluss in Schlüsselsätzen in *Laudato sí*. Unter anderem heißt es da:

„Die Atmosphäre ist ein gemeinsames Gut, von allen und für alle.“ Hier spricht Papst Franziskus davon, dass keine Einzelperson und auch keine Gruppe das Recht hat, öffentliche Güter zu benutzen, wie er oder sie es für richtig hält. Dies fordert auch alle Menschen auf, sich den ethischen Herausforderungen von Wissenschaft und Technik zu stellen. Morgen werde ich im Vatikan über den Klimawandel sprechen. Ich denke, dass die in *Laudato sí* skizzierten Themen, beeinflusst von Professor Edenhofer, ein entscheidender Teil der Diskussion über den Klimawandel sind.

Ich denke zudem, dass die Glaubensgemeinschaft selbst eine wichtige, aber sehr wenig genutzte Ressource in unseren Diskussionen über den Klimawandel ist. Wir von der Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen werden unsere Arbeit mit Menschen aller Glaubensrichtungen weiter verstärken.

Aber mit den Leistungen von Professor Edenhofer sind wir noch nicht ganz fertig. Denn er ist auch einer der führenden Befürworter einer CO₂-Bepreisung, die entweder durch ein funktionierendes Emissionshandelssystem oder durch eine Steuer ausgestaltet werden kann. Er war einer der ersten, der darauf hinwies, dass ohne ein signifikantes CO₂-Preissystem die Emissionen weltweit weiter steigen würden. Leider hat er Recht behalten. Klimaschutz und Wirtschaftswachstum sollten nach Ansicht von Professor Edenhofer nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Die Staaten werden ihr Ambitionsniveau im Rahmen des Paris-Abkommens erhöhen müssen – und zwar schnell.

Stattdessen verweist er darauf, dass Kohlenstoffpreise sehr wichtig für die Finanzpolitik sein können: Sie können ein wirksames Mittel zur Verringerung der Ungleichheit und zur Bekämpfung der Armut in Industrie- und Entwicklungsländern sein. Dies wiederum kann ein entscheidender Faktor sein, um die Ziele der Vereinten Nationen für nachhaltige Entwicklung voranzubringen. Wie ich bereits erwähnte, sind Klimawandel und Umweltschutz eng mit einigen der größten Herausforderungen der Menschheit verbunden.

Vor genau diesem Hintergrund ist Professor Edenhofer ein so großer Befürworter des Paris-Abkommens. Er betont jedoch, dass der Erfolg dieses Abkommens von internationaler Zusammenarbeit abhängt, bei der gegenseitiges Engagement eine sehr wichtige Rolle spielt. Wenn zum Beispiel Nationen feststellen, dass ihre eigenen Anstrengungen zur Bekämpfung des Klimawandels nicht von anderen honoriert werden, dann haben die Staaten weniger Anreize, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Das erinnert uns noch einmal daran, dass der Weg in das 21. Jahrhundert von der Art und Weise unserer Zusammenarbeit bestimmt wird und nicht von der Art und Weise, wie wir konkurrieren.

Dies war noch nie so wichtig wie jetzt, insbesondere im Hinblick auf das Paris-Abkommen und das, was wir in diesem entscheidenden Jahr im Vorlauf zur COP24 in Polen zu erreichen versuchen. Gegenwärtig reichen die Selbstverpflichtungen der Länder beim Klimaschutz einfach nicht aus, um das 1,5-Grad-Ziel zu erreichen. Die derzeitigen Zusagen werden zu höheren Temperaturen führen. Und, wie wir festgestellt haben, wird das zum Bedrohungs-multiplikator für viele weitere unserer aktuellen Herausforderungen werden. Die Staaten werden ihr Ambitionsniveau im Rahmen des Paris-Abkommens erhöhen müssen – und zwar schnell.

Sie werden zudem die Umsetzungsrichtlinien für das Paris-Abkommen – auch bekannt als das Arbeitsprogramm – ausbuchstabieren müssen. Wenn wir die Macht des Paris-Abkommens wirklich entfesseln wollen, müssen diese Aufgaben erfüllt werden. Dabei haben wir nur ein kleines Zeitfenster, um das zu tun.

Ich möchte Sie alle auffordern, Ihren Einfluss geltend zu machen, wo immer Sie können, insbesondere auf nationaler Ebene, um diese Klimaschutz-Verpflichtungen zu verstärken.

Da wir nun langsam zum Ende dieser allzu kurzen Reise kommen, will ich noch einmal betonen, wie sehr wir auch Professor Edenhofers starke Meinungen und die bekannte Bereitschaft, seine Meinung zu sagen, schätzen!

Der regelmäßige Kontakt mit globalen Persönlichkeiten – dem Papst, Ministern, Staatssekretären oder anderen – hat ihn nie daran gehindert, seine gut informierte Meinung zu äußern. Eine gut informierte und eine unabhängige Meinung. In einer kulturell und politisch sehr gespaltenen Welt gilt Professor Edenhofer als unabhängig. Während er vor politischen Auseinandersetzungen nicht zurückschreckt, kann er die Analyse und Bewertung politischer Optionen von der Politik selbst trennen. Er respektiert seinen Gegner voll und ganz und ist daher in der Lage, einen echten Dialog mit allen Beteiligten zu führen. Wir brauchen mehr davon in der Welt.

Meine Damen und Herren, wenn das nicht schon deutlich genug gesagt wurde, dann möchte ich es ganz klar sagen: Professor Edenhofer ist mehr als ein Mann unserer Zeit, er ist ein Mann der Zukunft. Und ich bin stolz darauf, ihn als Verbündeten und Begleiter auf dem Weg zum Klimaschutz zu bezeichnen. Obwohl seine bisherigen Beiträge wichtig sind, bin ich mir sicher, dass er zustimmen wird, wenn ich sage, dass es darauf ankommt, was als nächstes folgt.

Und was als nächstes folgt ist, das zu erreichen, was wir alle wollen: eine Welt, die weder rein ökonomisch definiert ist, noch rein logistisch, noch durch den Verdrängungswettbewerb der Staaten untereinander der Vergangenheit, sondern eine Welt, in der wir, wie Edenhofer es ausdrückt, gemeinsam für unsere globalen Gemeinschaftsgüter Sorge tragen. Eine Welt, in der sich Umwelt und Wirtschaft nicht ausschließen, sondern vollständig ineinander greifen.

Eine Welt, in der die gemeinsame Sorge um die Menschheit – und die gemeinsamen Herausforderungen, vor denen wir stehen – Vorrang vor dem Bestreben Einzelner hat.

Und eine Welt, die nicht nur sauberer und grüner ist, sondern eine Welt, in der wir wirklich dauerhaften und nachhaltigen Fortschritt, Wohlstand und Frieden für alle erreichen können. Nochmals vielen Dank, Herr Professor Edenhofer, für all die Arbeit, die Sie geleistet haben, um uns an diesen Punkt zu bringen, und für die Arbeit, die Sie weiterhin tun werden, die uns in diese Richtung führen wird. □

Preisbegründung

Die Katholische Akademie Bayern verleiht den Romano Guardini Preis für „hervorragende Verdienste um die Interpretation von Zeit und Welt auf allen Gebieten des geistigen Lebens“. Sie erinnert damit an einen der bedeutendsten Religionsphilosophen und Theologen des 20. Jahrhunderts.

2018 geht der Preis an Professor Ottmar Edenhofer. Als Wirtschaftswissenschaftler von hohem Rang, als engagierter Politik-Berater und als öffentlicher Mahner verweist er unermüdlich auf den Klimawandel als eines der drängendsten Probleme unserer Erde und schlägt konkrete Lösungen vor.

So hat er die Weltbank, die Europäische Kommission und die deutsche

Regierung beraten. Umweltschützer und Industrielle schätzen ihn gleichermaßen. Maßgeblich hat er im Führungskreis des Weltklimarats mitgearbeitet.

Dabei treibt Ottmar Edenhofer wie schon Romano Guardini die „Sorge um den Menschen“ um, die für beide tief in christlicher Philosophie und praktizierter katholischer Frömmigkeit wurzelt.

Für die intensiv rezipierte Enzyklika *Laudato sí* hat Papst Franziskus Professor Edenhofer mehrfach zu Rate gezogen. Beide halten Klimawandel, Umweltzerstörung und Armut für eng miteinander verzahnte Probleme, die nur mit kulturen- und religionenübergreifender Anstrengung zu lösen sind – in der „Sorge für unser gemeinsames Haus“.

Presse

KNA

16. Mai 2018: Der designierte Präsident des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung (PIK), Ottmar Edenhofer (56), erhält den Romano-Guardini-Preis der Katholischen Akademie in Bayern. Akademiedirektor Florian Schuller betonte, Edenhofer treibe wie seinerseits schon Guardini die Sorge um den Menschen um, die für beide tief in christlicher Philosophie und katholischer Frömmigkeit wurzle.

KNA

2. Juli 2018: Akademiedirektor Florian Schuller betonte, wie Guardini sei Edenhofer in christlicher Philosophie und katholischer Frömmigkeit verankert.

Münchener Merkur

3. Juli 2018: Als Professor an der Technischen Universität Berlin, als Politik-Berater und als öffentlicher Mahner weise Edenhofer immer wieder auf den Klimawandel als eines der drängendsten Probleme der Erde hin und schlage Lösungen vor.

KNA

4. Juli 2018: In seiner Dankrede ging Edenhofer auf seine Vergangenheit im Jesuitenorden ein, dem er sieben Jahre angehörte.

KNA

4. Juli 2018: Der Forscher wurde von der Katholischen Akademie Bayern mit dem Romano-Guardini-Preis für seine herausragenden Leistungen als Politik-Berater und öffentlicher Mahner ausgezeichnet.

Domradio

4. Juli 2018: Die Generalsekretärin der UN-Klimarahmenkonvention, Patricia Espinosa Cantellano, sagte, Edenhofer habe das Fundament für eine internationale Klimapolitik geschaffen.

Die Tagespost

4. Juli 2018: Der Potsdamer Klimaforscher Ottmar Edenhofer, Chefökonom am Potsdamer Institut für Klimafolgenforschung, steht neben einem Globus im Institutsgebäude in Potsdam.

Kathpress-Tagesdienst

4. Juli 2018: Mitten in Europa hätten „nationalistischer und ethnischer Wahnsinn“ zivilisatorische Standards zusammenbrechen lassen.

Münchener Merkur

5. Juli 2018: Im ersten Halbjahr 2018 seien 50 000 Flüchtlinge nach Europa gekommen – angesichts von 65 Millionen Menschen, die weltweit auf der Flucht seien, eine geringe Zahl.

Passauer Neue Presse

5. Juli 2018: Das Pariser Abkommen von 2015 und das darin verankerte Zwei-Grad-Ziel sind dem Bayern Edenhofer zu verdanken.

Allgäuer Zeitung

5. Juli 2018: Der Potsdamer Klimaforscher Ottmar Edenhofer, 57, hat gestern in München den Romano-Guardini-Preis in der Katholischen Akademie Bayern erhalten.

KNA

5. Juli 2018: Berliner Erzbischof würdigt Potsdamer Klimaforscher Edenhofer.

Potsdamer Neueste Nachrichten

5. Juli 2018: Europa könne die Kriege im Nahen Osten ebenso wenig ignorieren wie die ethnischen Konflikte und die Folgen des Klimawandels in Afrika.

OVB-online

5. Juli 2018: Der Niederbayer ist einer der führenden Klimaökonomien. Er beriet Papst Franziskus im Vorfeld der Umwelt-Enzyklika *Laudato sí* und war ein wichtiger Impulsgeber für das Pariser Weltklimaabkommen von 2015.

Passauer Neue Presse

11. Juli 2018: Für „hervorragende Verdienste um die Interpretation von Zeit und Welt auf allen Gebieten des geistigen Lebens“ ist der aus Gangkofen stammende Klimaforscher Ottmar Edenhofer in der vergangenen Woche in München mit dem Romano Guardini Preis der Katholischen Akademie Bayern ausgezeichnet worden.

Energiewirtschaftliche Tagesfragen

(2018) Heft 7/8: Die Generalsekretärin der UN-Klimarahmenkonvention, Patricia Espinosa Cantellano, sagte in ihrer Laudatio, Edenhofer habe das Fundament für eine internationale Klimapolitik geschaffen. Das Pariser Abkommen von 2015 und das darin verankerte Zwei-Grad-Ziel seien ihm zu verdanken. Von Edenhofer stamme die Idee, dass globale Gemeinschaftsgüter wie die Atmosphäre geschützt werden müssten.

Schlusswort aus Anlass der Verleihung des Romano Guardini Preises 2018 an Professor Ottmar Edenhofer

Reinhard Kardinal Marx

Verehrter, lieber Herr Edenhofer, liebe Familie Edenhofer, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gäste dieses wunderbaren Festaktes, der uns inspiriert!

Danke für Ihre bewegende Rede, die alle Facetten von ermutigender Predigt, wissenschaftlicher Analyse und politischem Diskurs aufgegriffen hat. Daran können sich viele ein Beispiel nehmen, wie man interessant und in einem weiten Horizont Menschen bewegen kann, antreiben kann, inspirieren kann. Danke dafür! Uns ist deutlich geworden, was Sie bewegt.

Die erste Begegnung mit Professor Edenhofer, an die ich mich erinnere, war, so glaube ich, ein brieflicher Kontakt. Das ist sicher über zwölf Jahre her, als ich noch Präsident von *Justitia et Pax* war und Bischof von Trier, und er, wie er eben schon erzählt hat, die große Sorge hatte, dass sich im Vatikan und bei der Vorbereitung der Sozialenzyklika „*Caritas in veritate*“ möglicherweise hier und dort Personen zu Wort melden könnten, die in eine Richtung gehen, wie er sie eben geschildert hat, das heißt: zu leugnen, dass der Klimawandel von Menschen gemacht oder überhaupt verändert werden könnte. Daraufhin haben wir Kontakt aufgenommen, und Gott sei Dank ist ja dann – auch durch die Kongresse, wie Sie geschildert haben –, vieles deutlicher geworden.

Dann haben wir uns genau an dem Tag wieder getroffen, den er gerade geschildert hat. Das war zufällig, weil ich damals in Rom war, im Gästehaus Santa Marta. Wir hatten uns ein paar Jahre nicht gesehen, eher schriftlich wahrgenommen, und so musste ich zunächst fragen: Ich kenne Sie doch ... Ach, das ist ja der Edenhofer. Was machen Sie denn hier? „Ja, ich treffe den Papst.“ Und Sie haben vorhin erzählt, was dar-



Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising

aus geworden ist und welche Bedeutung diese Begegnung hatte. Ich bin wirklich sehr beeindruckt von den Fragen, die Papst Franziskus in der Enzyklika *Laudato si* aufgegriffen hat.

Aber die Inspiration geht ja weiter. Als Erzbischof von München und Freising hat man ja zuweilen belastende Erlebnisse, Sorgen und Probleme. Manches lesen Sie in den Medien, aber nicht alles. Manches kommt auf den Schreibtisch, was nicht bekannt wird und trotzdem Sorgen macht. Aber es gibt eben auch viel Schönes – so etwa, als ich eben das Titelblatt des Programms für unseren Festakt gesehen habe, fiel es mir ein: die Einweihung der Zugspitzbahn. Das sind Ereignisse, die natürlich für einen Erzbischof von München und

Freising etwas Großartiges sind. Diese neue Zugspitzbahn mit den faszinierenden technischen Möglichkeiten, mit der einen Säule zwischen Tal und Bergspitze – ich war fasziniert, obwohl ich jetzt technisch nicht so unbedingt informiert bin – im Gegensatz zu meinem Bruder und meinen Neffen.

Was mich aber dann am meisten inspirierte, war nicht unbedingt die Technik. Das war auch schon spannend für mich: Vor der Einweihung gab es nämlich eine Einführung in die technischen Herausforderungen. Es sprach auch der zuständige Geologe, der in seiner Tracht dort stand, ein älterer Herr, der so anfing: „Meine Damen und Herren, die Zugspitze ist eine afrikanische Schönheit, die sich vor 130 Millionen Jahren auf den Weg hierher gemacht hat, und vor einigen tausend Jahren gab es noch einmal eine Erderschütterung, und seitdem sehen wir die Zugspitze, wie sie ist.“ Da ging durch meinen Kopf die Fantasie: Was ist das für ein einmaliges Geschehen, unsere Erde! Ich sage es oft auch den Firmingen: das Universum, unendlich groß, jedenfalls für unsere Verhältnisse. Dass es diese Erde gibt, diesen wunderbaren Planeten, ist, ich bin kein Mathematiker, aber ich vermute, mathematisch gesehen sehr unwahrscheinlich, absolut unwahrscheinlich. Bis jetzt haben wir nichts Vergleichbares in allen Weiten des Universums gefunden. Nichts Vergleichbares! Dass Sie auf der Welt sind, und Sie, ist mathematisch gesehen absolut unwahrscheinlich. Und dieser Planet ist etwas Einzigartiges!

Da können wir ja wenigstens einmal Dankeschön sagen! Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder ist das Zufall und sinnlos. Oder es ist gewollt, hat einen Wert, ist etwas Kostbares, Einmaliges, Unwiederholbares, dieser kleine Erdball, der in den unendlichen Weiten des Universums existiert. Ob es vielleicht noch anderes Leben gibt? Wir wissen es nicht; bisher haben wir keine Information, nichts. Und deswegen glaube ich, ist es wichtig, daran zu erinnern, wie wir mit diesem Erdball umgehen, mit dieser kostbaren Gabe, die uns gegeben ist, und mit dem kostbaren Geschenk unseres eigenen Lebens: etwas Wunderbares, Großartiges. Und daraus kommen die Impulse, von denen Sie auch gesprochen haben.

Romano Guardini schreibt das auch in seinem Werk. Ich will das nicht zitieren, ich kann das alles unterstreichen, und Papst Franziskus nimmt das ja auf.

Es geht eigentlich um eine neue Idee des Fortschritts. *Laudato si* inspiriert uns und macht uns deutlich, wir müssen eine neue Idee des Fortschritts haben, wie Romano Guardini an einer Stelle sagt: Nicht die technische Entwicklung und die ökonomische Entwicklung sind die einzigen Daten, um Fortschritt zu messen, sondern, wie es allen geht, wie das gute Leben sich fortsetzt, wie das Glück sich fortsetzt, die Schönheit, die Kultur, wie alle Elemente des menschlichen Lebens sich entfalten. Erst dann kann ich von einem wirklichen Fortschritt sprechen. Und es ist nicht von der Hand zu weisen, dass sich unsere Fortschrittsidee sehr oft auf das rein Ökonomische und Technische reduziert hat. Damit werden wir die Zukunft, wie wir Sie gerade von Ihnen noch einmal aufgerufen bekommen haben, nicht gewinnen. Wir werden an einer anderen Zukunft arbeiten müssen. Darum sind diese Enzyklika und das, was Sie getan haben, lieber Herr Edenhofer, und was Sie weiter tun, von so unglaublich großer Bedeutung. Wir stehen nicht nur an Ihrer Seite; Sie stehen auch an unserer Seite. Danke dafür, dass Sie das auch noch einmal deutlich gemacht haben.

Umso trauriger bin ich dann, wenn ich manchmal in die politischen und kirchlichen Diskurse schaue: kleinkariert und eng! Wir verzetteln uns in neuen Nationalismen und ökumenisch nicht sehr weitreichenden kleinen Diskussionen. Und die Welt steht in Flammen, wir stehen vor großen Herausforderungen, wir müssen als Christen etwas tun, was Menschen zusammenführt. Aber manche Bewegungen sind heute eigentlich die, die wieder zurückführen in die kleinen Identitätsinteressen, in Selbstbehauptungsstrategien gegen andere. Welch ein Wahnsinn! Wir müssen diese Diskussion umdrehen, und da, meine ich, hat die Kirche eine besondere Aufgabe. Sie darf nicht auf der Seite derer stehen, die wieder ins Kleinkarierte zurückfallen und im Grunde die alten Gegensätze zelebrieren, mit dem Vorwand der Tradition. Das dürfen wir nicht zulassen.

Da müssen wir den großen Bogen aufnehmen, und das tut der Papst – auch mit Hilfe von Personen wie Ottmar Edenhofer. Sie haben den Preis verdient, herzlichen Glückwunsch! Wir arbeiten gemeinsam weiter. □

Die freie Rede wurde für die Drucklegung nur geringfügig bearbeitet.



Kardinal Friedrich Wetter freute sich mit Professor Edenhofer über dessen Auszeichnung.



Der Vortragssaal der Akademie war voll besetzt.